



SWR2 Wissen

Knecht Ruprecht und Co.

Nachruf auf die schwarzen Pädagogen des Weihnachtsfests

Von Hans-Volkmar Findeisen

Sendung: Samstag, 22. Dezember 2018, 8:30 Uhr

(Erstsendung: 24. Dezember 2016)

Redaktion: Christoph König

Regie: Tobias Krebs

Produktion: SWR 2016

Noch zu Zeiten der heutigen Großelterngeneration waren sie ein unschlagbares Team: Sankt Nikolaus belohnte die guten Kinder, Knecht Ruprecht verdrosch nach Kräften die Bösen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Regie: Vom Himmel hoch... (instrumental)

Sprecher:

Weihnachtszeit. Viele Hände und Helfer müssen tage-, ja wochenlang anpacken, damit das Fest ein unvergessliches Erlebnis werden kann. Bei den Älteren kehren wehmütige Erinnerungen an Kindheit und Jugend wieder und gute Gedanken an ehemals bewährte heimische Erziehungsbräuche.

OT 01:

Da kam der dann in die Schule. Und der Knecht Ruprecht, der hat da fast die Tür reingeschlagen. Der hat da angebommert und, ah, da haben wir schon angefangen zu zittern.

OT 02:

Und Ketten, mit den Ketten gerasselt. Also, da hat man schon ein bisschen Angst gehabt. Und jahrelang habe ich eigentlich Angst gehabt.

OT 03:

Die haben gerne zugeschlagen und haben geschimpft und so. Das sind keine Feine gewesen.

Sprecher:

Wer sind „die“? Wen meinen die Damen eigentlich? Natürlich: das pädagogische Hilfspersonal, die Schariapolizei des Nikolaus, also Knecht Ruprecht und seinesgleichen. Mancherorts will es die Tradition, dass Team Nikolaus erst heute Abend seinen großen Auftritt hat. Aber was heißt Tradition? Was heißt schon Team? Klammheimlich ist Ruprecht, der weihnächtliche Prügelknabe von der Bildfläche verschwunden. Heutige Kinder kennen als Zutaten zum Fest weder Panikattacken, noch Schläge oder Kettenrasseln. Und der Figur des Ruprecht begegnen sie allenfalls noch in Comicserien wie den „Simpsons“. In der deutschen Version heißt dort der Hund Knecht Ruprecht.

Regie: Musik

Ansage:

"Knecht Ruprecht und Co. – Nachruf auf die schwarzen Pädagogen des Weihnachtsfests". Eine Sendung von Hans-Volkmar Findeisen.

Sprecher:

Hier in Süddeutschland hat die Figur des Knecht Ruprecht nie groß Karriere gemacht. Die freundlichen Helfer des Nikolaus hießen selten Ruprecht, sondern Pelzmärte, Klaus, Bigger, Schmutzli, Perchte, Krampus, Rupelz und so weiter. Sie alle stehen heute auf der tiefroten Liste aussterbender Arten.

Wir sind ein wenig herumgereist und haben die Fährte des Niko-Begleitpersonals wieder aufgenommen. Vier Orte standen auf unserer Besuchsliste. Wer weiß: die letzten Festungen eines dem Tode geweihten Brauchtums? Steinach im Kinzigtal, Immenstadt im Allgäu, Tailfingen auf der Schwäbischen Alb und Bad Herrenalb im Nordschwarzwald. Drei Gelehrte standen uns zur Seite: Eine Pädagogin, ein Ethnologe und ein Psychiater und Religionswissenschaftler.

Regie: Akzent „Vom Himmel hoch“

Ansage:

Erste Station:

Bad Herrenalb

Sprecher:

Reinhold Nofer, den Tirolerhut auf dem Kopfe, steht in der Garage und flicht, Meter um Meter, Zöpfe aus Stroh. Kunstvoll zusammen genäht ergeben sie die Figur des Pelzmärtle. Er sieht aus wie ein wandelnder Bienenkorb, besitzt einen Sehschlitz, einen Schwanz, zwei Hörner und fünf Helfer, die ihn auf einer ausrangierten Tragbahre der Bergwacht im Ortsteil Gaistal von Haus zu Haus tragen und ihn aufrichten, wenn er umfällt. Sein Auftritt findet nicht am Nikolaustag statt, sondern am Heiligabend. Deshalb ist auch ein Christkindle mit von der Partie.

OT 04 - Nofer:

Eigentlich macht das Christkindle gar nichts. Das Christkindle ist die vernünftigste Person, und die kann höchstens mit der Rute mal so tätscheln oder tadeln. Selbst der Pelzmärtel schlägt nicht mehr. Er hebt die Rute an und droht so: auhuh. Aber es wird nicht geschlagen.

Sprecher:

Nofer ist Nachkomme von Religionsflüchtlingen aus Tirol, die nach dem 30jährigen Krieg hier aufgenommen wurden. Hinter der Gaistaler Version des Pelzmärtle verberge sich heidnisches Brauchtum aus der alten Heimat, erzählt er. Das Christkind sei später irgendwie beigeordnet worden. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, als unser Gesprächspartner aufwuchs, kam der Pelzmärtle aus der Mode. Man wollte, behaupten böse Zungen, den Abend von Christi Geburt, etwas friedlicher gestalten. Gottseidank haben die Einheimischen der Tradition inzwischen wieder auf die Beine geholfen. Aber die moderne Version kommt sanfter daher. Wie gesagt: Selbst der strafende Pelzmärtel schlägt nicht mehr zu.

OT 05 - Nofer:

Das war etwas zu brutal für Heiligabend. Eine Person, ein Kind in den Sack stecken, das hat man dann unterlassen.

Sprecher:

Noch machen die Jungen gut mit, obwohl der Auftritt am Heiligabend in den Häusern von nachmittags bis weit nach Mitternacht geht und man eine gute Konstitution dafür braucht. Viel Vorbereitungszeit geht auch in die Produktion von Ruten aus Birkenreißig. Doch allenfalls als Notnagel für überforderte Erziehungsberechtigte

dient die Rute noch. Fabian Weissinger und das Pelzmärtele-Team setzen beim Strafen auf Outsourcing:

OT 06 - Weissinger:

Prinzipiell ist es so, dass man die Rute dabei hat. Aber mit der Rute selbst auf Kinder einschlagen, das macht man heutzutage nicht mehr. Wir verteilen jedem Haus eine Rute. Da bestehen auch viele Leute drauf, weil das einfach zum Brauchtum dazu gehört, und die Rute steht das ganze Jahr dann in der Wohnung, so dass, wenn mal wirklich etwas wäre, könnten die Eltern die Rute dann doch benutzen.

Regie: Akzent „Vom Himmel hoch“

Sprecher:

Dr. Gustav Schöck, früherer Leiter der Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart, kennt sich aus mit den uralten Traditionen. Die meisten, betont er, sind historisch jünger, als man denkt.

OT 7 - Schöck:

Das, was man ihnen gerne zuschreibt, dass sie aus dem finsternen Heidentum oder gar dem Keltentum entspringen, das ist in meinen Augen eher gelehrte Fiktion. Wir leiden, was die Interpretation solcher Figuren anbetrifft, einfach noch am 19. Jahrhundert, wo man mit Gewalt uralte Traditionen und Kontinuitäten behauptet hat, und im Grunde findet es manchmal eine ganz einfache Erklärung.

Sprecher:

Rundherum alle dem Nikolaus zugeordneten Gruselgestalten entstammen dem geistlichen Theater des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, wie es insbesondere auch in den Klöstern gepflegt wurde. In allen steckt die Figur des Teufels, den der Heilige Nikolaus beherrschte und bei pädagogischem Bedarf von der Kette lassen konnte.

OT 8 - Schöck:

In den Klosterschulen kam an diesem 6. Dezember der Bischof Nikolaus, um die Schüler zu prüfen, was sie gelernt hatten, und je nachdem gab's auch Strafe und Belohnung. Und es gab durchaus eine Arbeitsteilung, dass eben die Figur des Nikolaus nicht allein gekommen ist, sondern dass er auch noch einen Handlanger, einen Diener mitgebracht hat, der dann die Bestrafung vorgenommen hat. Und das waren dann diese finsternen Gestalten, die da dazu gehören. Ein Bischof selber, der straft ja nicht, der haut ja nicht, sondern er lässt hauen. Und so erkläre ich mir die Entstehung von diesen Figuren. Das passt durchaus in einen christlichen Kontext.

Sprecher:

Good guy - bad guy. Jeder spielt seinen Part. Der Nikolaus macht den Guten. Er ist der himmels- und schulamtliche Inspizient, der Speculator, wovon wohl auch das Weihnachtsgebäck Speculatus seinen Namen hat. Zum Schutzheiligen der Schüler avancierte Niko, seitdem im Mittelalter die wundersame Geschichte von den drei Scholaren in die Welt kam. Drei Schüler wurden auf dem Weg nach Athen von einem geldgierigen Wirt ermordet, der es auf ihr Schulgeld abgesehen hatte. Er zerlegte sie

„nach Schweineart“, wie es hieß, und legte sie in ein Pökelfass. Nikolaus aber erweckte die drei Jungs wieder zum Leben und rettete damit deren schulische Karriere. Good guy! Bad guys: Nikolaus teuflische Diener bedienten sich in ihren erzieherischen Bemühungen bekanntermaßen etwas gröberer Mittel. Was nicht ausschloss, dass die diabolische Sturmtruppe sich gelegentlich von Nikolaus absonderte und ein Eigenleben zu führen begann. Die Obrigkeit reagierte mit Verboten auf das „Ausarten“ des Brauchtums.

OT 09 - Schöck:

Da eignen sich natürlich solche Figuren durchaus. Die lassen einem natürlich auch emotional Spielräume, die man sonst nicht hat, weil in diesen Bildern, da spiegeln sich einfach auch menschliche Möglichkeiten wieder, die man sonst nicht ausleben darf.

Sprecher:

In den Verkleidungen der Nikolaushelfer steckten traditionell junge Männer. Sie nutzten die im Vergleich zum Nikolaus größeren dramaturgischen Gestaltungsmöglichkeiten für ihre eigenen Zwecke, für die kleinen Freiheiten der Jugendkultur. Und das hieß: Sich an Mädchen ranzumachen oder die Jahrgangsgenossen durchs Dorf zu jagen, um sie grün und blau zu schlagen. Man schlug also über die Stränge. Nicht zufällig betonen die Ethnologen die große Nähe und Ähnlichkeit zwischen Nikolausbrauchtum, Fasching oder aktuell den Gruselclowns an Halloween.

Regie: Akzent „Vom Himmel hoch“

Ansage:

Zweite Station:

Steinach im Kinzgtal

OT 10: Obert:

Liebe Wirtsleut, liebe Gäste, wir grüßen Euch zum Niklausfeste. Bigger, Rupelz, Santiklaus ziehen da von Haus zu Haus, um bei den Kindern nachzugucken, ob sie auch beten und nicht mucken.

Sprecher:

Bernd Obert ist einer der Ehrenamtlichen, die das Steinacher Heimatmuseum am Leben halten und auch die Weihnachtstradition am Ort. Wohl entstammt sie der Zeit der Gegenreformation. Seitdem drehen zwei weiß gekleidete Santiklaus, ein Rupelz, umgürtet mit Schilf und versehen mit einer schwarzen Stoffmaske, und ein Bigger, eine monströse weiße Figur, unten Pferd, oben ein vogelartiger Kopf, im Dorf ihre Runden.

OT 11 - Obert:

Durch ihr Geräusch machen sie sich bemerkbar. Der Bigger mit einem lauten Quihhhk und der Rupelz mit einem düsteren Brrrh.

Sprecher:

Bigger und Rupelz dienten als dunkles Gegengewicht zu den doppelten Santiklausen. Als strafbar galt es, etwa Lernstoff Nummer eins, den Katechismus, nicht zu beherrschen, nicht zu beten oder die Betglocke zu missachten, die um 18 Uhr die Ausgangssperre für den Nachwuchs einläutete. Die Steinacherin Lisa Mink beugte sich den Regeln geflissentlich. Nur der Bruder nicht.

OT 12 - Mink:

Und dann haben sie ihn mitgenommen, und der Rupelz, der hat ein Seil dabei gehabt und hat ihn da vorne an die Telegrafstange gebunden, ja. Und ich bin dann halt später mit Herzklopfen hin und habe ihn wieder abgebunden. Ja, das war so.

Sprecher:

Bigger und Rupelz produzierten haufenweise Schicksale, die man heute bedenkenlos einer Traumatherapie anempfehlen würde.

OT 13 - Obert:

Eine Tante von mir, sie hat das Pech gehabt, es war ein kalter Winterabend, im Dorf gab's noch einen Dorfbrunnen, (...) das Wasser war vereist, die Klausenbigger haben sie geschnappt, haben das Eis eingeschlagen und haben sie in den Brunnen gesteckt.

Sprecher:

Lange ging es so unverdrossen weiter in Steinach, bis Bernd Obert und den Seinen beim Gang von Haus zu Haus immer mehr ein gravierender Missbrauch beim Brauchtum aufstieß.

OT 14 - Obert:

Dass eben das Brauchtum auch als Hilferziehungsprogramm fungiert hat und die wollten schon, dass wir ziemlich robust auftreten, robust und auch schon schlagkräftig, wenn es sein musste. Nicht, es gab schon manchen Ausspruch an der Haustür, wo es geheißen hat: Geht nur rauf, ihr wisst, was ihr zu machen habt. Das wurde erwartet.

Sprecher:

Doch seit Ende der sechziger, Anfang der 70er Jahre haben sich die Zeiten geändert. Seitdem schätzte man mehr und mehr einen weich gespülten Zwerg als Nikolaus, den gütigen Coca-Cola-Opa, den Gabenbringer, der die Kinder unter Süßigkeiten- und Spielsachenbergen begräbt und die Tradition gleich mit. Soweit soll es nicht kommen.

OT 15 - Obert:

Heutzutage, der Historische Verein trägt Sorge dafür, damit das Brauchtum so weitergeführt werden kann und trägt auch Rechnung dafür, dass die Klausenbigger heute nach den neuen und sicherlich auch richtigen pädagogischen Erkenntnissen eben sich in den Familien zurechtfinden.

Regie: Akzent „Vom Himmel hoch...“

Sprecher:

In den 1970er Jahren wurde das Züchtigungsrecht aus den Schulen verbannt. Nach der Jahrtausendwende verloren schließlich auch die Eltern das Privileg, ihre Kinder zu verhauen. Kinder werden heute geschützt durch die UN-Kinderrechtskonvention, die sie behandelt wie Erwachsene. Das Drohen, Strafen und Disziplinieren, womit Kinder früher für den Alltag in der Landwirtschaft, der Fabrik und für eine militärisch organisierte Gesellschaft zugerichtet wurden, ist sinnlos geworden. Aber wie erlebten Kinder und Erwachsene damals ihre Welt, eine Welt, die umstellt war von Schreckfiguren wie Knecht Ruprecht und Co., dem Struwwelpeter oder einem ursprünglich hoch aggressiven Pinocchio? Kindheit als Terror? Schwarze Pädagogik pur? So lautete die Überzeugung der 68er-Generation. Heute indessen denkt die Wissenschaft anders. Carola Groppe ist Professorin für Pädagogik an der Universität der Bundeswehr in Hamburg. Sie rät genauer hinzusehen.

OT 16 - Carola Groppe:

Kinder im 19. Jahrhundert sollen noch sehr stark artig sein, sie sollen still sein, Erwachsene auch möglichst wenig stören. Sie sollen den Erwachsenen und den Eltern dankbar sein. Sie sollen bescheiden sein, sparsam, sie sollen zufrieden sein. Dennoch ist es ganz deutlich zu sehen, dass die Erziehung, auch wenn sie viel autoritärer sicherlich ist, als wir uns Erziehung heute vorstellen oder wünschen, ganz deutlich dominiert schon eine, wenn auch autoritäre, aber doch in wachsendem Maße liebevolle Zuwendung der Eltern zu den Kindern.

Sprecher:

Erziehung ist so gesehen eine höchst ambivalente, zweischneidige Angelegenheit. Die theoretischen Leitbilder vom Kinde decken sich nicht unbedingt mit der Erziehungspraxis. Und so sehr die Dressur der Altvorderen gebrochene Menschen, Untertanen und Mitläufer produzierte, so sehr gewährte sie andererseits auch die Chance zu Emanzipation, Freiheit und Autonomie.

OT 17 - Groppe:

Strafen sollen nach dem Entwicklungsstand der Kinder Verfehlungen empfindlich spüren lassen, also sie sollten Einsichten erzeugen und letztlich dennoch so etwas wie eine Autonomie beim Kind erzeugen, grade in der Aufklärung, dass es als ein selbstverantwortlicher Bürger später handeln lernt. Das ist die große Ambivalenz, die die Aufklärung auch immer mit sich schleppt, also Kant formuliert das mal in der Frage: Wie kultiviere ich eigentlich die Freiheit bei dem Zwange?

Regie: Akzent „Vom Himmel hoch“

Ansage:

Dritte Station:

Tailfingen

Sprecher:

Also, selbst dem Heiligen Nikolaus konnte mal die Hand ausrutschen. Angeblich soll er auf dem Konzil von Nicäa im Jahr 325 Arius, dem Widersacher der Papstkirche, eine ordentliche Tracht Prügel verpasst haben. Auch Papst Franziskus meint, dass

ein Klaps bei der Erziehung noch nie geschadet hätte. Wie auch immer. Der Nikolausverein im Albstädter Teilort Tailfingen besteht aus ein paar Niko-Männern und einer ziemlich großen Anzahl von Ruprecht-Darstellerinnen, Rupis genannt. Treffen im Gemeindesaal der katholischen Kirche St. Elisabeth. Es gibt Resopaltische dort und Kaffee und Kuchen. Wir formen einen Stuhlkreis. Santaclaus Klaus Schöller erklärt, worum es geht:

OT 19 - Schöller:

Wir vertreten den Bischof Nikolaus und möchten seine Botschaft weitertragen bei den Menschen. Der Bischof Nikolaus war ein Mann voll des Glaubens. Er war sehr eng mit Gott verbunden. Deshalb konnte er so viel teilen, anderen helfen, für andere da sein. Und genau diese Situation ist unser Vorbild, und das möchten wir einfach weitertragen.

Sprecher:

Seit den 1930er Jahren besteht die Tailfinger Nikolaustradition. Herr Scheck war der erste richtige Nikolaus und seine Frau Maria, heute in einem biblischen Alter, war fast von Anfang an als Ruprecht mit dabei. In ihrer Kindheit unweit von Bonn hatte sie noch die rheinländische Variante des böse strafenden Ruprecht, den Hans Muff, erlebt.

OT 20 - Scheck:

Der war nur zum Angstmachen da, also einen schönen Nikolaus hab' ich als Kind nicht erlebt, nein. Unsere Nikolaus, ha, die waren schön! Ha, mein Mann der war schön. Meinen'se, der wär' da Hokuspokus rumgelaufen?

Sprecher:

Die ganze Vorweihnachtszeit über läuft bei den Albstädter Nikoläusen und Rupis das Navi auf Hochtouren. Zahllose Adressen werden generalstabsmäßig abgearbeitet: Schulen, Vereine, Privathäuser. Spenden für den ehrenamtlichen Einsatz werden erwartet. Sie kommen dem Förderverein krebskranker Kinder in Tübingen zugute. Was aber erwarten die Eltern? Hans-Joachim Seizinger, einer der Nikoläuse, gewährt einen diskreten Seiten-Blick in sein Goldenes Buch. Wie sind denn die kleinen Mädchen und Jungs auf der Schwäbischen Alb so drauf? Ein Beispiel, bitte sehr!

OT 21 - Seizinger:

Sie brüllt und grillt sehr laut. Sie spuckt und zwickt. Sie ist sehr eigensinnig, trinkt noch viel aus der Nuckelflasche, rastet schnell aus und stampft viel. Aber jetzt ein kleiner Junge. Er schreit, wenn er müde ist, will alles, was er sieht, haben, schmeißt Sachen in der Gegend herum, hört nicht auf das, was man ihm sagt, und haut gern die Verwandtschaft!

Regie: Akzent „Vom Himmel hoch...“

Sprecher:

Wie kaum eine andere Religion habe das Christentum eine besondere Lust auf Schmerz. Das betont der Stuttgarter Psychiater und Religionswissenschaftler

Professor Peter Kaiser. Vor kurzem erschien sein Buch „Heilige Qual und die Lust am Schmerz“, worin er einen großen Bogen schlägt von den christlichen Märtyrern der Antike bis hin zu den Spanking-Clubs der Gegenwart. Ob im Viktorianismus in England, im protestantischen Preußen oder im pietistischen Württemberg: nach der Reformation habe, so Kaiser, das Schlagen erst einmal die katholische Ablass- und Absolutionspraxis ersetzt. Verhauen als Katharsis, als Reinigungsritual:

OT 22 - Kaiser:

Ich gehe zu jemandem, der bestraft mich, und nachher geht es mir wieder gut, weil es ja keine Strafen mehr gibt. Als ich zur Schule ging, da gab es noch Rohrstock als Tatzen, Tatzen gab es regelmäßig. Und das Tolle an den Tatzen war, das tat zwar tierisch weh, aber danach war das gegessen.

Sprecher:

Zum Schmerz und zur Erziehung und Disziplinierung gehört auch eine religiös zurück geschluckte Lust. Kaisers schlagendstes Argument: Lust und Schmerz werden in eng mit einander verknüpften Hirnarealen verarbeitet - zum Lustschmerz!

OT 23 - Kaiser:

Das ist in einem hochsexualisierten Rahmen, aber extrem puristisch. Es geht nur um Bestrafung und Erziehung, nicht um Sex. Das ist natürlich ein Witz. Aber man möchte damit sozusagen zeigen, mir geht es wirklich nur um die Sache, und sexuelle Gedanken, das gehört da nicht her. Das hängt natürlich immer mit zusammen.

Sprecher:

Erst im 19. Jahrhundert bekam die Rute aus Birkenreißig durch Importware aus den Kolonien, dem Rohrstock aus Bambus, Konkurrenz. Die Rute diente zur Reinigung des Körpers in der Sauna, kam bei Strafritualen im Militär, beim Speißrutenlaufen zum Einsatz oder bei der Kindererziehung. Für die jugendlichen Straf-Bataillone des Nikolaus aber besaß sie wie gesagt noch eine andere Bedeutung.

OT 24 - Kaiser:

Das ist bei uns natürlich schon ein bisschen so tradiert: Ich hol' die Rute oder... Natürlich, die Kinder hatten Angst vor dem Nikolaus, da der ja bestraft. Ruten, die schlagen, das hat eine ganz lange Tradition. Ich denke, es ist auch eine Möglichkeit, wenn es um das Schlagen geht und wiederum das Sexuelle ausgespart wird, Kontakt aufzunehmen auch mit dem anderen Geschlecht, vielleicht auch mit dem eigenen Geschlecht?, über das Schlagen. Es geht nur um Schlagen. Für mich ist das einfach etwas, was für etwas Anderes steht, und man kann's mit reinem Gewissen machen.

Regie: Akzent „Vom Himmel hoch...“

Ansage:

Vierte und letzte Station: Immenstadt

Sprecher:

Knecht Ruprecht und Konsorten sind tot. So scheint es. Aber andersherum wird ein Schuh daraus. Niko, der Kirchenmann, ist irgendwie in Gefahr aufs Abstellgleis zu geraten. Seine tot geglaubten Begleiter sind eher Untote und auf dem besten Weg, ihm die Schau zu stehlen. Beispiel: der Klausen-Boom in Bayern und Österreich. Jährlich ziehen die Umzüge tausende Zuschauer an. Auch hier im Allgäu. Der Klausen- und Bärbele-Verein Immenstadt logiert in einem Kellerlokal gleich hinterm Bahnhof. Die Wände sind mit Holzschwarten vertäfert, das Licht ist heruntergedimmt. Ein Jugend- oder Motorrad-Club könnte hier zuhause sein. Siegbert Eckel, Heimatkundler aus Passion, ist vom Wiederaufflammen des seit dem 17. Jahrhundert urkundlich belegten Klausenbrauchtums und vom Elan der jungen Männer hellauf begeistert.

OT 25 - Eckel:

Was auch bei uns schon dabei war, das war die Rute. Diese Rute ist ein Fruchtbarkeitsritus, der früher an Mädchen verübt wurde. Da waren die Röcke ja noch länger, nicht. Und dann hat man denen ein bisschen den Rock angehoben und hat denen mit der Rute auf die Schenkel gehauen oder auf die Waden, sagen wir mal so, mehr durfte man ja nicht zeigen. Nun gut, man hat wirklich auch draufgehauen und hat im jugendlichen Elan, möchte ich mal sagen, manchmal drüber hinausgeschossen. Das wird heut' auch nicht anders sein. Das ist halt so. Jugend hat Kraft, und die muss irgendwo raus.

Sprecher:

Ärger und Anzeigen wegen Übergriffen gehören beim Klausenlaufen irgendwie dazu. Vielleicht auch Stress mit dem Stadtpfarrer. Stets versuchte die Kirche die grauen Heere des Nikolaus an der kurzen Leine zu halten. Aber wie lange wird das noch so gehen? Pflichtschuldigt arbeiten die Immenstädter am 6. Dezember den offiziellen gemeinsamen Auftritt mit dem bischöflichen Nikolaus auf dem Marktplatz ab. Aber viel schöner ist es, wenn er wieder fort ist und die Stadt am 5. und 6. Dezember zum exklusiven Klausengebiet erklärt wird. Neidvoll blicken die Klausen hinüber nach Österreich, wo Krampusse und Perchten in den Rauh Nächten sogar bis zum 6. Januar unterwegs sind. Vereinschef Thomas Schiedrich.

OT 26 - Schiedrich:

Uns hat man alle in die Nische reingeschoben: Bärbele und Klausen gehören mit dem Nikolaus zusammen, was ja eigentlich völliger Humbug ist, weil der Klaus ist einfach unabhängig. Wir haben mit dem Nikolaus nichts zu tun. Wir sind ein heidnischer Brauch.

Sprecher:

Krampus, eine 2015 in die Kinos gekommener Weihnachts-Horror-Komödie, hat den Klausenboom weiter angeheizt. Ein Zottelwesen mit Hörnern und Teufelsfuß dreht einer Familie den Strom ab und macht aus dem Fest unter dem Lichtenbaum eine tiefschwarze Schreckensnacht. In Immenstadt aber wachen eine Satzung und zwei Oberklausen streng darüber, dass alles nach dem traditionellen Reinheitsgebot gebraut wird. Silikonmasken nach Art der Werwölfe oder Imitate von offenen Wirbelsäulen, wie sie anderswo mehr und mehr Teil der besinnlichen Zeit vor Weihnachten werden, haben hier nichts zu suchen. Wobei das Festhalten am

Brauchtum zeitgemäße kreative und individuelle Lösungen bei der Kostümierung nicht ausschließt.

OT 27 - Schiedrich:

Prinzipiell ist alles erlaubt, was irgendwie im Alpenraum vorkommt. Also, wir nehmen hauptsächlich Schaf- und Ziegenfelle. Und unterm Klausenhelm steckt meistens ein Motorradhelm, der dann mit Bauschaum aufgeschäumt wird, dass er noch relativ groß ist und mächtig, und auf den werden dann die Hörner montiert, also von Hirsch über Reh, Kuhhörner, also bei uns ist eigentlich alles erlaubt.

Sprecher:

In Zeiten der Gleichberechtigung kann es nicht ausbleiben, dass die Mädchen zurückschlagen. Bereits am Tag der Heiligen Barbara, also am 4. Dezember greifen die ledigen Damen zur Rute. Auch das Allgäuer Bärbele-Wesen dümpelte in der Vergangenheit so dahin. Jetzt füllen die Unverheirateten den weihnächtlichen Brauch mit neuem Leben und neuen Ideen. Oberbärbele Victoria Reitzle bringt mittlerweile etwa 80 Mitstreiterinnen auf die Straße.

OT 28 - Reitzle:

Wir Mädchen sind als Hexen im Prinzip verkleidet. Wir kümmern uns eben dann auch um die bösen Jungs, die wir dann eben auch mit den Rutenhieben dann bestrafen. Es kann schon mal passieren, dass der eine mehr Striemen hat wie der andere. Aber im Großen und Ganzen verläuft sich das auch im Sand.

Sprecher:

Das traditionelle Erziehungsschema, wonach die Statthalter der himmlischen und weltlichen Ordnung über ihre wehrlosen Untertanen herfallen, hat ausgedient. An seine Stelle tritt das Spiel unter Gleichen. Seine Regeln sind klar festgelegt wie in einem Vertrag. Wer die Klausen drätzt, also foppt, erteilt sein Einverständnis, eine gewischt zu bekommen.

OT 29 - Schiedrich:

Rutenschläge nur bei Leuten, die man kennt oder die es wirklich drauf anlegen. Familien mit Kindern sind komplett tabu. Die sollen da jetzt nicht Angst haben. Jeder, der die Klausen drätzt, da weiß der Klaus: ok, dem darf ich eine mit der Rute geben. Aber alle andern... Das ist eine friedliche Veranstaltung, also kein Massenprügeln, wie sich das manche da im Internet breittreten, obwohl sie von dem Brauch keine Ahnung haben.

Sprecher:

Kein Massenprügeln! Verstanden? In diesem Sinne wünschen alle Bärbele, Bigger, Schmutzlis, Pelzmärtles, alle Rutenträger, Ru-Pelze und Ru-Prechte ein frohes und friedliches Weihnachtsfest.

* * * * *